

# Topographisch-historische Studien über die Fälle und Strassen in den Walliser-, Tessiner- und Bündner-Alpen

Autor(en): **Reinhard, Raphael**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **8 (1901)**

Heft 17

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538443>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Topographisch-historische Studien über die Pässe und Straßen in den Walliser-, Tessiner- und Bündner-Alpen

von Prof. Raphael Reinhard.

Vorliegende Arbeit ist soeben als Beilage zum Jahresbericht der höheren Lehranstalt Luzern erschienen und verdient das Interesse der Lehrerschaft in hohem Maße. Wir finden in derselben alle Uebergänge in den genannten Alpen, welche irgendwie von Bedeutung sind: breite Bergstraßen, schmale Saumpfade, gefährvolle Gletscherpässe, die nur von beherzten, gestählten, schwindelfreien, mit Seil und Beil ausgerüsteten Männern betreten werden können, mit einer Genauigkeit beschrieben, die nichts zu wünschen übrig läßt.

Der Verfasser beginnt seine Wanderung beim großen St. Bernhard, um sie an den Grenzen Rhätiens zu beschließen. Damit aber der Leser auf den fast zahllosen und mühevollen Kreuz- und Duerzügen nicht ermatte, gibt er ihm die Geschichte als freundliche Begleiterin mit. Er sagt darüber S. 86:

„Dem Verfasser der vorliegenden Darstellung boten nebst dem berührten topographischen Moment nicht zum allermindesten auch die vielen geschichtlichen Ereignisse, die sich an diese alten Gebirgswege knüpfen, vorab solche, welche die Großtaten der alten Eidgenossen bekunden und daher unverwelkliche Blumen im majestätischen Alpenkranze sind, ein besonders anregendes Gebiet. Diese klassischen, meist auch romantischen Stellen üben eine große Anziehungskraft nicht nur auf den Schweizer, sondern sogar auf den Fremdling aus, weil so große Erinnerungen an ihnen haften. Diesen Gedanken, jener historischen Stätten auf den einsamen Höhen stets dankbar sich zu erinnern, hat Meyer von Knonau in folgende schöne Worte gekleidet: „Möge der Wanderer nicht vergessen, daß nicht selten die Weltgeschichte an diese Bergpfade ihre Abschnitte geheftet hat, und je einsamer es jezt oft um uns herum an solchen Stellen ist, umsomehr sollen wir uns aufgefordert fühlen, dieser uralten Ehren der Stellen, auf denen wir stehen, zu gedenken.“

Die glückliche Verbindung des topographischen Moments mit dem historischen macht diese Studie zu einer ebenso interessanten als lehrreichen Lektüre. Wie angenehm reißt sich in Gesellschaft des geschichtskundigen Professors. Was weiß er nicht alles von diesen Alpenübergängen aus alter und neuer Zeit zu erzählen. Die einsamen Pfade beleben sich. Allerlei seltsame Gestalten tauchen auf. Die wilden Salasser, Beragrer und Seduner beschleichen, Raubtieren gleich, den helvetischen Kaufmann, um ihn zu überfallen und auszuplündern. Es erdröhnt der wuchtige Tritt der römischen Legionen, und Reitergeschwader und feste, kräftige Gestalten, schwer bewaffnet mit Schild, Helm, Speer und Wurfgeschloß folgen den silbernen Adlern, den Feldzeichen jener Zeit. Im Jupitertempel auf dem Mont Jovis legte der stolze Römer Gaben und Weihegeschenke nieder. Auf der dem Ostrande zugewandten Scheitelhöhe des Julier, an den Wassern eines klaren Bergsees, im Anblicke der ewigen Schneegipfel der Bernina-Gruppe beugt der freie Rhätier sein Knie vor dem aufgehenden Tagesgestirn und opfert dem Sonnengotte. Fromme Pilger, eifrige Glaubensboten wandeln in ernste Gedanken versunken heidnischen Landen zu.

Am Engpaß lauert der tückische Sarazene, auf hoher Felsenburg birgt er seinen Raub. Es nahen die schmucken Reiterzüge der deutschen Kaiser, die nach Rom zur Krönung fahren. In prachtvollen Rüstungen reiten die kühnen Recken auf mutigen Rossen stolz einher. Auch Saumrosse und Frachtwagen, gefolgt von unternehmenden Kaufleuten, ziehen des Weges. Dann rast die Kriegsfurie durch die stillen Hochtäler. Die Eidgenossen ziehen in die ennetbirgischen Gebiete.

Russen, Franzosen und Oesterreicher streiten um die Alpenpässe. Der Donner der Kanonen, das Knattern der Gewehre weckt in den Schlünden den Widerhall. Die Alphütten gehen im Feuer auf. Das Geschrei der Kämpfenden, das Geächze der Sterbenden und der Jammer der unglücklichen Einwohner erfüllt die Luft. Dann kommen wieder ruhige Zeiten. Der menschliche Geist besiegt die Schrecknisse der Natur. Wir vernehmen das Keuchen der Lokomotive. Ein langer Eisenbahnzug verliert sich einer schwarzen Schlange gleich im Berge.

So steigen wir, die fesselnde Erzählerin Geschichte zur Seite, am tosenden Wasserfall vorbei die steilen Hänge, wo die Alpenrose blüht und die Gletschermilch aus den Runsen schäumend niederquillt, hinan zu den ewigen Eisfeldern, wo alles Leben erstorben ist. Und siehe, da hält die Erzählerin inne. Sie deutet mit der Hand auf die Kuppen und Gipfel, die Zacken und Spizen ringsumher, die wie die Thürme eines gewaltigen Domes emporstreben in des Himmels Bläue, und hinab in die Tiefe, wo der Fluß wie ein Silberfaden durchs grüne Gelände sich hinzieht, wo die Menschen wohnen in der schweren Luft der Täler und in dem Qualm der Städte. Sie läßt dich eine Weile sinnen und träumen. Dann hebt sie von neuem an; denn auch von den öden Eisgebirgen weiß sie gar wunderbare Dinge zu berichten. Sie erzählt von der fruchtbaren Alp Ubricolla, die sich einst an der Stelle des Ferpectegletschers ausdehnte, von dem vergletscherten Fiescherjochpaß, welcher einst als ein vielbegangener gepflasterter Weg vom Wallis nach Grindelwald führte, von der längst verschwundenen St. Petronellakapelle auf dem untern Grindelwaldgletscher, deren Glocken im Turm der Kirche zu Grindelwald hängt und deren Jahreszahl noch niemand enträtseln konnte.

Kurz, der Verfasser hat es verstanden, der trockenen Materie Geist und Leben einzuhauchen. Seine Abhandlung ist für jedermann, der sich mit den geringen Kenntnissen, welche unsere Zeitfäden für Geschichte und Geographie vermitteln, nicht begnügen will, eine Fundgrube der Belehrung und verdient deshalb die weiteste Verbreitung.

Der Jahresbericht über die höhere Lehranstalt in Luzern ist bei der Buchdruckerei Schill in dort zum Preise von Fr. 1.50 zu beziehen.

Ich bin überzeugt, daß die Lektüre der interessanten, auf ein reiches Quellenmaterial sich stützenden Arbeit des Herrn Professor Reinhard jeden Lehrer mit ebenso hoher Befriedigung erfüllen wird wie sie mich selbst erfüllt und begeistert hat, und daß er diese Publikation mit Freuden seiner Bibliothek einverleiben wird.

### \* Erzielung einer schönen Handschrift und Vermeidung des Schreibkrampfes.

Man bediene sich eines langen, dicken, leichten, rauhen, ganz hölzernen Federhalters, wechsle aber öfters Halter von verschiedener Dicke. Man gebrauche nur weiche Federn, flüssige Tinte und feines, gutgeleimtes Papier. Die Unterlage sei weich, die Schrift nicht zu eng und ohne Schnörkel. Im Anfange schreibe man langsam und schabe vorher die Feder. Man mache öfters elementare Schreibübungen in ein Zehn-Doppellinienheft. Das Zimmer sei warm, Pult oder Tisch fest, eher zu nieder als zu hoch, Platte nicht rund, jedoch mit abgerundeter Kante und ohne Anschlagleiste. Keine enge Hand- und Rockärmel, keine Knöpfe unter denselben. Man tauche Hände und Unterarme morgens, mittags und abends je 5 Minuten lang in kaltes, laufendes Wasser, (ist auch gut gegen Zittern der Hände) vermeide zu vielen Alkoholgenuß; erhitze sich nicht, springe nicht und unterlasse anstrengende Handarbeiten vor dem Schreiben.